

Selbstbetrachtung

RENA TE HANSEN, MITARBEITERIN, UND MONIKA WITTE,
FREIE MITARBEITERIN DER MUSIK- UND KUNSTSCHULE OSNABRÜCK

Rückblick

Monika

Rückblickend kann ich sagen, dass ich in beiden Projekten, obwohl von Anfang an unterschiedlich konzipiert, sehr positive Erfahrungen in der Arbeit mit den Jugendlichen und im Team gemacht habe. In dem ersten Projekt „Document“ haben wir mit der Themenstellung offenbar eine Befindlichkeit der Jugendlichen angesprochen und konnten sofort ihre Neugier wecken.

Renate

Im ersten Projekt „Document“ war es vor allem die individuelle Förderung der einzelnen Jugendlichen, die mir Freude bereitet hat. In größeren Gruppen und unter den üblichen Bedingungen ist es kaum möglich, mit den Einzelnen so intensiv zu arbeiten und so weit zu kommen. Zudem war der Umgang mit den ‚neuen Medien‘ eine Bereicherung. Und auch das Arbeiten im Team hilft, gewohnte Strukturen neu abzuklopfen und bereichert einfach.

Das zweite Projekt „smart art“ war im Gegensatz zum ersten Projekt ein Gruppenprozess und konzentrierter im Ablauf. Hier war es weniger das Eingehen auf das Individuum, sondern mehr die Erfahrung mit der Technik, die mir in Erinnerung bleibt.

Monika

Wir haben in beiden Projekten das Ende durch einen zeitlichen Rahmen vorgegeben und gleichzeitig dem Ganzen einen ergebnisoffenen Charakter gelassen. Von Anfang an war klar, dass vor allem das erste Projekt eine größere Öffentlichkeit bekommen sollte. Wir wollten es nicht in einem hauptsächlich von Jugendlichen frequentierten Raum, wie einer Schule oder einem Jugendzentrum, präsentieren,



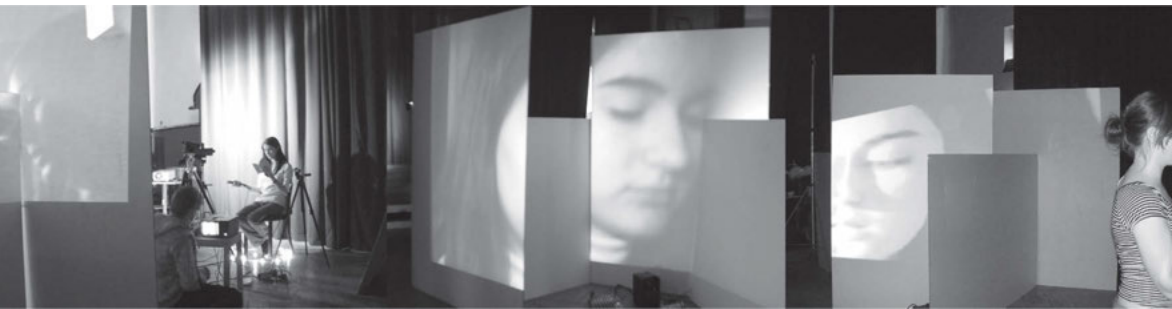
Entstehung von „Schatten“ – „Eulen“ – „Fatimas Räume“

sondern an einem Ort, der von allen Altersstufen aufgesucht wird. Das erfordert Mut, steigert aber gleichzeitig die eigene Wertschätzung.

Renate

Es war uns ein Bedürfnis, den zeitlichen Rahmen im zweiten Projekt genau festzulegen. Im ersten Projekt wurde er ungewollt etwas nach hinten verschoben, da es lange Zeit nicht klar war, ob wir geeignete Räume in der Innenstadt finden würden. Davon hing dann auch die Frage nach der Form der Veröffentlichung ab. Ohne Räume hätten wir vielleicht Interventionen mit Postkarten oder etwas anderes raumunabhängiges gemacht.

Zur Konzeption



Monika

In dem ersten Projekt war unser Ausgangspunkt „document“, das Motto des Festivals, also inhaltlich festgelegt.

Renate

Wir haben die Frage nach der Gestaltung der eigenen Wirklichkeit mit dem Thema des EMAFs verbunden. Im zweiten Projekt war die Persönlichkeit der Einzelnen nicht so offensichtlich thematisiert.

Monika

Im zweiten Projekt stand der Arbeitsprozess im Vordergrund. Das war auch so geplant, da wir vier Tage intensiv in der Gruppe in einer Werkstattsituation zusammengearbeitet haben. Es sollte viel mit der vom Medienhaus aufgefahrenen Technik experimentiert und ausprobiert werden, um dann einen gemeinsamen Film entstehen zu lassen. Dass sich dann alles doch anders entwickelt hat, zeigt wieder, dass wir den Prozess nicht in eine bestimmte Richtung gesteuert haben, sondern eher auf das reagiert haben, was sich ergab.

Renate

In beiden Projekten sind wir Schritt für Schritt gemeinsam mit den Jugendlichen weitergegangen, haben also nicht wie meist in der Schule von vornherein ein festes Ergebnis im Auge gehabt. Wir wussten ja nicht, was alles an Ideen und Möglichkeiten von den SchülerInnen kommen wird.

Dieses gleichberechtigte Arbeiten sind Jugendliche nicht unbedingt gewohnt, und man muss darauf achten, dass sie ein Verständnis dafür entwickeln, dass wir mit dieser Arbeitsweise das Ziel und das Ergebnis fast genauso wenig kennen wie sie. Einen gewissen Überblick und Vorsprung sollte man als Lehrende natürlich gerade auch bei so einer Vorgehensweise haben.

Einfluss der eigenen künstlerischen Arbeit auf die Konzeption des Projektes



Renate

Meine Erfahrung mit Rauminstallationen hat mir im ersten Projekt geholfen, mit den SchülerInnen Raumkonzepte zu entwickeln, aber vor allem waren mir meine Erfahrungen in der bildnerischen Selbstbefragung nützlich.

Im zweiten Projekt verlief es eher andersherum. Ich fand manche mir bislang unbekannten filmischen Möglichkeiten interessant im Hinblick auf meine eigenen Arbeiten mit Licht und Lichtprojektion.

Monika

Ich gehe in meiner eigenen künstlerischen Arbeit, ähnlich wie in den Projekten, von Vorhandenem aus, meistens von Abbildungen, Fotos, die ich verändere und in die Malerei übersetze. Ich bearbeite meine Fotovorlagen zum Teil am Computer: Wähle Ausschnitte, verändere Farben und Räume, füge neu zusammen.

Im ersten Projekt konnte ich dies sehr gut einbringen, habe aber auch selber viel über Photoshop am Computer dazugelernt und konnte dieses Wissen in meine eigene künstlerische Arbeit wieder einfließen lassen.

In dem zweiten Projekt kam das Element der Inszenierung auf einer Bühne

meiner eigenen Malerei und auch meiner Arbeit in der Kunstschule, in der ich mit SchülerInnen Bühnenbilder entwickle, sehr nahe.

Kunst – Kunstpädagogik – Pädagogik

Monika

In vielen Diskussionen mit den anderen am Modellprojekt beteiligten Kunstschulen kam immer wieder die Frage nach der pädagogischen Vermittlung von Kunst im Spannungsfeld zur Kunst auf. Der Begriff Pädagogik ist nicht so ganz treffend für unsere Projekte. Es ging hier mehr um das Begleiten und darum, den Jugendlichen ein gewisses Repertoire an künstlerischem Handwerkszeug zu vermitteln. Ich bin Künstlerin und keine Pädagogin und kann somit auch nur über die



direkte künstlerische Arbeit etwas weitergeben. Ich sehe das so, dass wir in dieser Arbeit bei dem kreativen Potenzial der Jugendlichen angesetzt haben, um etwas bei ihnen und uns in Bewegung zu bringen. Über das gemeinsame künstlerische Handeln ist Vertrauen zwischen uns entstanden, das die Grundlage für die weitere Arbeit bildete und auch nachhaltig auf andere Lebensbereiche überschlägt. Mir geht es darum, über das künstlerische Arbeiten eine sensiblere Wahrnehmung zu fördern.

Als Pädagogin würde ich eher versuchen, die soziale Struktur bzw. Situation der Kinder wahrzunehmen und hier unterstützend zu wirken. Als Künstlerin habe ich dieses Interesse weniger.

Renate

Ich sehe das etwas anders. Ich kann mich nicht aufteilen in Künstlerin oder Pädagogin – beides ist bei mir untrennbar miteinander verwoben. Die pädagogische Arbeit und die eigene Kunst agieren beide als Vermittlerin. Als Künstlerin, die mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, vermittele ich automatisch ganz viele Dinge: Techniken, Lebensanschauungen, Betrachtungsweisen, Ideen, Gedanken,

Fertigkeiten. Jede/r hat die Möglichkeit, sich das jeweils Passende herauszusuchen.

Monika

Für mich führt der/die PädagogIn in eine bestimmte Richtung, er-zieht. In der Kunst möchte ich so frei, wertfrei wie möglich arbeiten. Aus diesem Grund habe ich manchmal Schwierigkeiten mit dem Begriff Pädagogik in Bezug auf meine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Renate

Ich wehre mich gegen das Schubladendenken hier Pädagogik – dort Kunst. Hier vermittelnd – dort künstlerisch. Ich lebe das als Eins. Für mich ist Kunst Ausdruck einer inneren Haltung. Diese Haltung oder Lebenseinstellung schlägt sich in allem



nieder. Kunst ist nur Sichtbarmachung und das ist genau das Gute daran.

Es gibt so viele Vorurteile, vor allem in den Kunstinstitutionen, dass z.B. gute KünstlerInnen keine PädagogInnen oder dass PädagogInnen nicht anspruchsvolle KünstlerInnen sein können. Das halte ich für überkommen.

Ich denke, dass Kunst auch immer Arbeit am Sozialen ist, und ich glaube, dass in diesem Bewusstsein geschaffene Kunst ganz wichtig ist für die Zukunft.

Monika

Für mich zeigt Kunst auf, hat aber nicht den Anspruch etwas zu verändern.

Renate

Schon das Aufzeigen, das Aufmerksammachen verändert. Ich sehe das alles nicht so getrennt. Kunst wirkt verändernd, Kunst hat ein Veränderungspotenzial.

Monika

Die Unabhängigkeit der Kunst wird für mich in Frage gestellt, wenn die Kunst für irgendetwas instrumentalisiert wird.

Renate

Ich empfinde das nicht als Instrumentalisierung; ich möchte ja nicht bestimmte Dinge vorschreiben. Nur sollten wir uns aber unserer Möglichkeiten bewusst sein, dass nämlich auch durch das einfache Aufzeigen, sowohl in der Kunst als auch in der Pädagogik, dynamische Prozesse initiiert werden.

Ein Blick auf die anderen Projekte bei „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“

Renate

Bei dem Projekt aus Hannover gefällt mir die Offenheit im Kontrast zu dem selbstgebauten System und das Unkonventionelle, z.B. die Schimmelprozesse. Jede/r hat ein eigenes kleines Spielfeld im Ganzen.

Auch das Bemalen und Ausprobieren von Särgen fand ich ausgesprochen anregend.

Monika

Das Projekt in Hannover war in meinen Augen ein wunderbares Kunstprojekt.

Mir fällt dazu noch das Projekt „Expedition STADTraum“ der Kunstschule in Lüneburg ein. Die Idee eines Schülers, mit der Kamera eine Busfahrt zu dokumentieren, fand ich super – auch im Hinblick auf die Haltung der ProjektleiterInnen, die dem Schüler die Gelegenheit gaben, seine Idee umzusetzen.

Renate

Mit Blick auf unser eigenes Projekt können wir sagen, dass sich unser Selbstverständnis als Kunstschule über unser Künstlerinsein definiert.

Monika

Muss man selber künstlerisch arbeiten, im eigenen künstlerischen Prozess stecken, um praktisch kunstvermittelnd arbeiten zu können?

Renate

Alle Variationen sind möglich, aber durch die eigene künstlerische Arbeit ist man einfach ‚näher dran‘. Für Erwachsene, die selber nicht künstlerisch arbeiten, ist es vielleicht schwerer, den nicht zielgerichteten Schaffensprozess der Kinder frei laufen zu lassen und nicht an einer bestimmten Stelle den Prozess abzuwürgen. Es erfordert eine hohe Sensibilität und eigene Erfahrungen mit künstlerischen Prozessen, um zu erkennen, wo und wann es nötig ist, unterstützend einzugreifen. In den meisten Schulen wird leider immer noch ausschließlich ziel- und ergebnisorientiert gearbeitet, das ist einfacher zu überschauen.

Nachhaltige Entwicklung in unserer Kunstschule

Monika

Das Modellprojekt hat auch die Arbeit in der Kunstschule verändert. Wir sehen uns mehr als Team und werden weiter verstärkt in Projekten, auch an Schulen, arbeiten. Das EMAF hat uns für das nächste Festival wieder eingeplant. Die Medienarbeit wird immer stärker in die Kunstschularbeit integriert.

Renate

Wir haben bereits eine Zusage für die Finanzierung des nächsten Medienprojektes, diesmal mit HauptschülerInnen. Damit sind wir wieder Bestandteil des neuen EMAFs im Jahr 2007.

Das ist eine Bestätigung für uns, und wir freuen uns auf diese Aufgabe.

Und wir werden weiterhin und verstärkt in Schulen gehen, gerade um das freie Arbeiten, das uns als Kunstschule ausmacht, auch dort zu etablieren.

Außerdem haben wir uns mit den Modellprojekten breiter als bisher in der Stadt vernetzt: mit dem EMAF, dem Medienhaus, dem Haus der Jugend. Und wir konnten Materialien anschaffen, von denen wir noch länger profitieren werden, zum Beispiel Digitalkameras und eine Filmkamera.

In Zukunft möchten wir unser Angebot noch breiter fächern und verstärkt auch mit Jugendlichen arbeiten, die sonst nie in den Genuss eines solchen Projektes kommen würden.

Aber wir werden vor jedem Projekt immer wieder vor einem Rätsel stehen, das lässt sich nicht verhindern.

Monika

Das ist anstrengend, aber auch super spannend. Es ist immer wieder ein neues Experiment.

